

früheren Ruhm zehren konnte. Auch in dieser Hinsicht ist ihr Schicksal typisch für die große Gruppe der sprichwörtlich gewordenen „Jeckes“. Und doch entdeckte sie das zweite Leben in der neuen Heimat. Die Bekanntschaft mit „Leidensgenossen“ wie Schalom Ben-Chorin, bei dem sie eine Weile wohnte, die Freude, am zionistischen Aufbauwerk mitzuwirken, wie auch die Beziehung zu einem neuen Partner, dem Mathematiker Pessach Hevroni, der einem streng orthodoxen Elternhaus entstammte, erfüllten sie mit Hoffnung. Bald nahm sie auch das Schreiben wieder auf.

Die Wiederbegegnung mit der ehemaligen Heimat – seit dem Ende der sechziger Jahre werden auch ihre Bücher wieder gedruckt – macht ihr die innere Zerrissenheit bewußt. „Ich weiß heute, daß ich deutsches Kulturgut mit mir trage, Erlebnisse, Begegnungen, unauslöschlich, Kinderlieder, den Ruf eines Kuckucks im nordischen Frühling, die nordische Birke, Schneeglöckchen“ (133). Diese „doppelte Existenz“ (141) weder zu leugnen noch zu verdrängen macht Lola Landaus Stärke aus. In einem zweiten Teil liefert Birgitta Hamann anhand von Interviews einen Überblick über die deutschsprachigen jüdischen Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Palästina/Israel. Beim Lesen dieser Passagen fühlt man sich an Lola Landaus Zeilen erinnert: *„Ich fand neue Wurzeln in Israel, ein sinnvolles Leben. Als ich damals die Grenze überschritt, glaubte ich an keine Rückkehr. Jedoch eine solche Lösung oder vielmehr Entwurzelung ist nicht möglich. Die Vergangenheit ist kein Kleid, das man abwirft. Sie ist an der Haut festgewachsen.“*

Anat Feinberg, Stuttgart

Gerhard Höver (Hg.), **In Verantwortung vor der Geschichte.** Besinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums. Kleine Bonner Theologische Reihe, Bonn 1999. 105 Seiten.

Der vorliegende Band dokumentiert ein Symposium, das 1998 in Bonn vom Katholischen Bildungswerk, der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität, dem Studium Universale und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit veranstaltet worden ist. Hauptreferent war Prof. *Stéphane Mosès*, Direktor des Franz Rosenzweig Research Center of German-Jewish Studies, Jerusalem. In seinem Beitrag *Judentum und Christentum bei Franz Rosenzweig* charakterisiert er unter Bezugnahme auf Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ den grundlegenden Unterschied zwischen den beiden Religionen wie auch deren unlösliche Zusammengehörigkeit: „Das Christentum ist mit den Geschicken der Völker verbunden, es begleitet sie

auf dem langen Weg der Geschichte und strebt danach, sie allmählich dem Gottesreich nahezubringen. So hat es sowohl an der Ewigkeit wie an der Zeitlichkeit teil [...] Das jüdische Volk dagegen ist prinzipiell dazu bestimmt, außerhalb der Geschichte der Völker zu leben, in der sich ständig erneuern- den Ewigkeit seiner liturgischen Zeit. Seine höchste religiöse Bestimmung besteht darin, der Menschheit den Entwurf eines schon ‚hic et nunc‘ erlösten Gemeinschaftslebens zu zeigen. Rosenzweigs Vorstellung des Verhältnisses zwischen Judentum und Christentum könnte mit dem Verhältnis eines Paradigmas zu dessen Verwirklichung verglichen werden“ (12). Wie Judentum und Christentum sich im Warten auf die Erlösung in der Welt vom Stand- punkt der einen Wahrheit aus ergänzen und darstellen, exemplifiziert Mosès in *Kritik der historischen Vernunft aus den Quellen des Judentums*. Nicht zu- letzt in der Konsequenz der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, welche für sie den optimistischen Glauben an den unaufhaltsamen Fortschritt der Menschheit ein für allemal ruiniert hatten, kamen Denker wie Franz Rosen- zweig und Walter Benjamin zu ihrer Absage an das teleologische Modell der Geschichte – „zugunsten einer ganz anderen Auffassung der historischen Zeit, in der jeder Augenblick seine eigene messianische Chance mit sich trägt“ (45). Alfred Bodenheimer weist in *Mittlertum und Erlösung* darauf hin, daß im jüdischen Denken „Gott auch selbst der Erlösung bedarf“. Da „die Exilierung des Volkes Israel zugleich eine Exilierung Gottes bedeutet“, kann Erlösung „nur eine gemeinsame Erlösung“ sein (35).

Weitere Ausführungen behandeln die Schwerpunkte *Liturgie in Judentum und Christentum* (Albert Gerhards), insbesondere die Auseinandersetzung mit dem *Judentum in der Römischen Liturgie* (S. Mosès), den *Namen Gottes als Wort und Feuer* (Heinrich Assel), den *Antijudaismus in der Feministi- schen Theologie* (Irmtraud Forster). Abgerundet wird dieser äußerst infor- mative Band mit einer Übersicht (Gabriel Adriányi) der Reaktionen auf das Dokument „Wir erinnern uns: Nachdenken über die Schoa“ (1998). Die Schwachstellen des Dokumentes zeigen, wieviel unheilvolle historische Last noch aufzuarbeiten und abzutragen ist im Verhältnis von Kirche und Judentum, damit und bis die Utopie eines Franz Rosenzweig zu einer ‚be- wohnbaren Vision‘ heranreifen kann. Man darf hoffnungsvoll gespannt sein auf weitere Tagungen und Veröffentlichungen dieser Art im Rahmen des in Bonn bereits angelaufenen Sonderforschungsbereichs „*Judentum-Chri- stentum: Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart*“, der sich interfakultativ dieser besonderen Verantwortung vor der Ge- schichte stellen will.

Wieland Zademach, Schwaig